

# Das Palermo-Experiment

Bei der zwölften Ausgabe der europäischen Kunst-Biennale Manifesta in der sizilianischen Metropole ist die Stadt die eigentliche Schau

VON MARKUS CLAUSER

Leoluca Orlando ist ein furchtloser Avantgardist im Kampf gegen die Mafia. Und ein rigoroser Humanist. Der 2012 zum vierten Mal gewählte Bürgermeister von Palermo plädiert für ein „Menschenrecht auf Mobilität“. Er kennt keine Flüchtlinge, sagt der in Heidelberg studierte Orlando, der im Dezember den Düsseldorfer Heine-Preis verliehen bekommt. Wer in Palermo lebe, sei Palermitaner, basta. Manchmal sieht man ihn am Hafen, Ankömmlinge per Handschlag begrüßen. Jetzt hat er die europäische Wand-Kunst-Biennale „Manifesta“ in die „nördlichste Stadt Afrikas“ geholt. Kann gut sein, dass von ihr etwas bleibt, selbst wenn sie weiterzieht.

Auf der Piazza Magione in der Altstadt grast eine Brache durchzogen von Straßenplaster. Die Fundamente ruinerter Häuser pausen sich noch gut lesbar durch die Vegetation. Ein unwirklicher Ort mitten im palermitanischen Leben. In Zentrum ragt ein klotziger, verlassenes Kloster, auf der Seitenwand ein Graffito von Papst Franziskus. Müde schaut er auf die Stadt. Nebenan, im Giardino dei Gusti, umhüllt ein gelbes Netz einige Zitronenbäume. Darunter, klärt eine Texttafel auf, wird eine Art botanische Performance aufgeführt. Auch das Mikroklima soll das Netz ändern, heißt es über das Werk der Künstler/innen-Gruppe „Cooking Sections“. Die Einheimischen betrachten fragend, wie das Kunstmuseum den Kopf davor wiegt. Die „Manifesta“ in Palermo indes will mehr als kleine Temperaturschwankungen bewirken.

Wie „Haarwurzeln in der Stadtgesellschaft“ sollen sich die rund 40 in der Stadt und dem Umland verteilten Projekte über die fünf Monate der Kunstschau hinaus „verankern“, sagt Hedwig Fijen. Die Niederländerin ist die Direktorin und Gründerin der Manifesta. „Die Stadt selbst“, sagt sie, „ist“ die Biennale. Tatsächlich fällt es der Kunst hier schwer, sich zu behaupten. Oft kommt der Blick nicht von dem los, was die Kunst umgibt.

Palermo ist ein wilder Mix. Aus Kirchenbauten aus dem 17. Jahrhundert, die auf einem arabisch-normannischen Kastell aufragen. Gotischen Fassaden inklusive barocker. Romanischen Säulen hinter einer byzantinischen Kapelle mit Renaissance-Elementen, einem arabischen Pavillon zwischen Wohnblocks, einem Baum, der sich sanft an eine neoklassizistische Stele schmiegt.

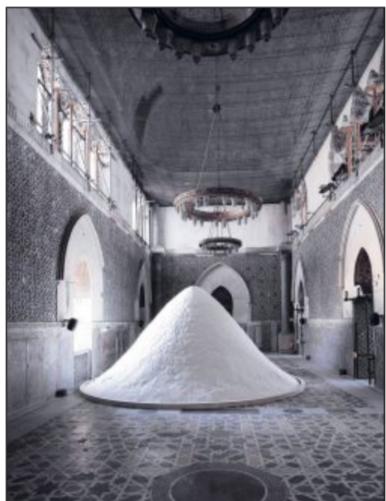
Griechen, Phönizier, Römer, Goten, Spanier haben hier schon regiert und ihre Spuren hinterlassen. Inzwischen dominieren auf dem Ballarò, dem



Zentraler Platz: An der Kreuzung Quattro Canti in Palermo. FOTO: MANIFESTA



Kunst und Kulisse: Im Palazzo Ajutamicristo. FOTO: MANIFESTA



Werk mit Salz von Patricia Kaersens-hout. FOTO: MANIFESTA



Vorsicht Kunst: Garten im Stadtplanausferno. FOTO: MANIFESTA



Performance der Zitronenbäume im Giardino dei Giusti. FOTO: MAC

geht ebenfalls auf den Garten-Philosophen und Essayisten Clément zurück. Seine Sicht der Dinge, die die Welt als einen globalen Garten begreift. Als einen utopischen Ort der Migration und Vermischung, wie er Bürgermeister Orlando vorschwebt und wie ihn der bis ins 18. Jahrhundert zurückdatierbare Orto Botanico darstellt, der botanische Garten der Stadt.

Der Jasmin blüht dort, der Hibiskus, die Bougainvillea, kathedralengroße Ficusbäume stehen in den Himmel. Und zwischendrin hat der Kolumbianer Alberto Baraya von privaten Andachtsstätten am Wegesrand und Omadecken geglaubte Plastikblümchen wie im Auftrag Carl von Linnés ausgebreitet.

Auf dem in einem Bambuswald installierten Bildschirm läuft ein Video des Chinesen Zheng Bo, auf dem schmalgliedrige Taiwanesen leidenschaftlich Farne beschmussen. Im Begleitbuch heißt es, um das „eco-queere Potenzial“ der Pflanzen zu erkunden.

Die Manifesta kultiviert das Nebeneinander. Und welche andere Stadt ist dafür eine bessere Kulisse als das von Kulturen durchströmte Palermo.

Palermo ist mittlerweile einer der sichersten Städte Italiens. Vor der parmentanischen Bronx, der Zona Espansione Nord, einem brutalistischen Stadtplanungsinferno, aber wird gewarnt. Ein italienisches Fernsehteam, unterwegs zum Nachbarschafts-Gartenprojekt des Franzosen Gilles Clément sei beschossen worden, heißt es. An anderer Stelle wird beschrieben, dass sich das prekäre Klientel dort röhrend um das zarte Pflänzchen Kunst bemüht. „The Planetary Garden. Cultivating Coexistence“ lautet der Titel der Manifesta 12. Er,

potenzial freizulegen. Und ihren Grund. Die Migration der Menschen und Formen gehört quasi zur DNS der poetisch-porösen Metropole, deren typische Frucht, die Zitrone, von Arabern importiert worden ist. Welche Stadt sonst noch kann wie das von seinem arabisch-normannisch-spanisch-barocken Erbe durchströmte Palermo als Metapher dafür gelten, wie man das tiefelgebende Nebeneinander kultiviert.

Ausgedacht hat sich das Konzept das

Rotterdamer Architekturbüro OMA von

Architekten-Guru Rem Koolhaas. Drei

Großthemen dominieren. Der Mensch

und sein zerstörerischer Umgang mit

der Natur, der Einfluss der „Ströme“ von

Daten und Menschen für unser Dasein.

Außerdem hat Palermo selbst seinen

Auftritt, im Zentrum, die Kreuzung

Quattro Canti, der Endpunkt der alljährlichen Santa-Rosalia-Prozession, an

denen vier Barockfassaden Mathilde Casanis Banner mit gutgelaunten Heili-

gendarstellungen im palermitanischen Vento baumeln und von denen herab es ab und an Farbschnipsel regnet.

Zu den eindrücklichsten Werken gehört das Recherche-Projekt „Forensic Oceanographie“ des Kunstkollektivs Forensic Architect, das Widersprüche und Schicksale der Flüchtlingskatastrophe haarklein empirisch aufbereitet. Ein gerade deswegen beklemmendes Schauspiel. Von der Wirkung her ähnlich der ins Gespenstische gedeckten filmischen Animation, in der der Ire John Garrad den Fundort des Lastwagens in Parndorf in Österreich fixiert, in dem im August 2015 71 Migranten erstickten.

Richard Vijgen hat im Palazzo Ajutamicristo ein Video-Himmelbild projiziert, auf dem in Echtzeit zugängliche Daten aufscheinen. Die Beschaffenheit der Luft, das Mobilfunk-Aufkommen, Flugverkehr, ein zeitgenössisches Update des Deckengemäldes.

Mehrere Arbeiten umkreisen ein von der U.S. Navy bei Nisemi auf Sizilien installiertes Satellitenkommunikationssystem, das „Mobile User Objective System“ – kurz MUOS. Es verbindet die Kommandozentralen der US-Streitkräfte. Man sieht lange Kamerafahrten auf die gigantischen MUOS-Parabolantennen zu. Ein Wandcomic, das den Protest der Sizilianer dagegen illustriert. In Laura Poitras Multimedialinstallation ist eine Sprachverbündung ins fälschliche Ramstein zu hören.

Der vielleicht wichtigste Beitrag allerdings ist ein „Palermo Atlas“. Eine empirisch aufgeladene Vermessung der geografischen, historischen, sozialen Infrastruktur der Stadt. Mit Fotos, Karten, Listen der Bewegungsdaten von Pflanzen, Menschen und Daten. Hunderte in Palermo und Sizilien gedrehte Filme sind aufgeführt, nie realisierte Bauprojekte massenhaft, vor sich hin siechende Stadien, Amphitheater, Sporthallen, Brückenpfeiler, Mahnmale für die Praktiken der Mafia, die am Bau verdient, aber nicht am Fertigstellen.

Der Atlas ist eine Einführung in die Vielfalt der Religionen. Eine Studie des Systems der Geflüchteten-Auffanglager und ihrer Mafia-Strukturen. Sizilien, so ist zu lesen, nimmt mehr Migranten auf als Griechenland und Spanien zusammen. Aus Palermo aber zogen 2015 mehr Menschen weg, als zuwanderten. Eine „Vivisektion“ sei der „Atlas“, schreiben die Autoren. Womöglich ist er der beste Führer durch diese kleine Welt-Stadt, die sich rasend verändert und stillsteht zugleich. Mit allen Problemlagen hat sie jede Möglichkeit. Und sie ist so herzschließend schön.

## DIE AUSSTELLUNG

Manifesta 12: Der Planetarische Garten. Bis zum 4. November. Info: [www.manifesta.org](http://www.manifesta.org)

ANZEIGE

ANZEIGE